

Die „mörderische“ Vorhand oder Erinnerungen eines älteren Ehepaares

Mittwoch am Vormittag, so gegen 10 Uhr 30 auf dem Mannheimer Hauptbahnhof.

Gerade bestieg ich den ICE nach Köln, worin ich ein leeres Abteil fand.

Die Reservierungsbeleuchtung verriet, dass bis auf zwei Plätze das Abteil bis Dortmund offen sein würde.

Also nichts wie hinein.

Soeben begann ich Dürrenmatts „Besuch der alten Dame“ in der Veröffentlichung von 1980 zu lesen, als ein Ehepaar sich anschickte das Abteil zu betreten.

Er: wir haben reserviert.

Ich: bitte schön.

Er: am Fenster.

Ich: Bitte schön.

Sie: haben sie auch reserviert?

Ich: Nein.

Sie, dann müssen Sie raus!

Ich: warum?

Sie: weil da alles reserviert ist.

Er: aber Liebes, doch erst ab Köln.

Sie: reserviert ist reserviert.

Ich: ich bleibe nur bis Köln.

Sie: Reserviert ist reserviert.

Er: so lass ihn doch und setz` Dich endlich hin.

Bei näherer Inaugenscheinnahme fällt „Liebes“ durch die enorme physische Präsenz von mindestens 1,80 m und umhüllten 200 Pfund, er durch graues wirres Haar und tendenzieller Untergewichtigkeit, auf.

Zu allem übrigen trägt „Liebes“ auch noch eine schwere Lederjacke.

Dies verleiht ihr mit dem pflegeleichten Kurzhaarschnitt etwas Gesundes, durchaus Robustes, ja Rauschmeisserisches.

Sie sitzen sich am Fenster gegenüber.

Er: Liebes! Möchtest Du in Fahrtrichtung oder Entgegengesetzt sitzen?

Sie: in Fahrtrichtung wird mir schlecht.

Er: dann sitzt Du gut.

Sie: woher willst Du das wissen.

Er: der Zug fährt in meine Richtung.

Sie: und ich dachte nach Dortmund?!

Er: ja, ja aber in meine Richtung.

Sie: wie immer muss Herr Architekt das letzte Wort haben. Ich sitze, und zwar nicht gut und wenn mir schlecht wird, dann weil ich fasch sitze.

Meine Aufmerksamkeit gegenüber Dürrenmatts Klärchen Zachanassien schwindet ob der ungewollten Mitwisserschaft um das Wohlbefinden von „Liebes“.

Er: mach es doch so, wie der Herr.

Sie: niemals! Ich achte auf Reservierungen.

Er: Nein. Er hat den Sitz ausgezogen. Da sitzt man besser.

Sie: Es handelt sich um einen reservierten Platz und da tut man sowas nicht.

Er: ich meine doch nur...

Sie: mit der Missachtung von Sitzplatzreservierungen beginnt es, dann schnäuzten und husten sie ohne Mundschutz und Nasentuch. Enden tut das Ganze an der Frittenbude.

Er: nun lass doch sein, zieh den Sitz raus und es geht Dir besser.

Sie: Wieder der Herr Architekt. Weiß immer alles besser. Ich sitze, wo ich sitze und wie ich sitzen will. Mir ist schlecht.

Er: der Zug fährt doch noch gar nicht.

Sie: eben! Wenn er fährt wird mir nur noch schlechter.

Er: Schau er fährt.

Sie: ich will gar nicht hinsehen.

Er: Zieh doch die Lederjacke aus, dann ist es bequemer.

Sie: dann fröstelt mir und ich werde krank.

Er: es ist doch so ein herrlicher sonniger Morgen.

Sie: ja. Draußen!

„Liebes“ entledigt sich der Lederjacke und fällt geschwächt in den Sitz am Fenster zurück.

Eine Bedienstete der Deutschen Bahn öffnet die Türe und fragt höflich, ob sie denn den Herrschaften etwas aus dem Bistro bringen dürfe.

Er: Ja. Einen Cappuccino.

Sie: nein, jetzt nicht.

Die Bedienstete verschwindet mit der Bestellung.

Kaum eine Minute später.

Sie: Wenn ich es so recht überlege, könnte mir ein Kaffee nicht schaden.

Er: die Dame kommt gleich wieder und dann sagen wir es ihr.

Sie: nein.

Er: Du wolltest Doch Kaffee, oder nicht?

Sie: ja jetzt, nicht später.

Er: die Dame ist aber schon gegangen.

Sie: Dann ruf sie zurück. Geh ihr nach.

Er: jetzt gleich?

Sie: wann denn sonst. Zu Weihnachten? Aber wenn Dir das schon zu viel ist- für mich- bleib sitzen. Mir ist schlecht.

Er: Na dann. Ich sehe was ich tun kann.

Sie: endlich!

Er schlängelt sich über Gepäck, meine Beine, hinaus in die ewigen Weiten der Wagen 21 -27.

Nach geraumer Zeit kommt er mit der Mine des Siegers zurück.

Er: ich traf die Dame und hab die Kaffee bestellt.

Sie: mit Milch und Zucker?

Er schaut nur fragend in den Raum.

Sie: Seit Anbeginn unserer Ehe trinke ich Kaffee immer nur mit Zucker und Milch.

Er: ja, ich weiß.

Sie: und warum hast Du es dann so nicht bestellt.

Er: Die bringen immer Zucker und Milch.

Sie: und wenn nicht.

Er: dann ordern wir Milch und Zucker.

Sie: dann ist der Kaffee kalt.

Bei Dürrenmatt verschwört sich ganz Gullen gegen Albert III, aber kaum einen Meter weiter rechts ist der erste Akt eines realen Dramas bereits eingeläutet.

Der Zug hat Mannheim verlassen und eilt über die offenen Felder in Richtung Frankfurt.

Er: Schau wie schön weit das da Draußen ist. Fast wie in den USA.

Sie: Nein.

Er: wieso? Alles so schön weit.
Sie: in den USA ist es weiter.
Er: Na ja nicht überall.
Sie: doch. Weiter, viel weiter.
Er: ich war zweimal dort, Du nur einmal.
Sie: aber weiter!
Er: das kann man so nicht sagen.
Sie: doch ich kann, denn ich bin weiter gewesen, als Du.
Er: Wenn Du das so siehst.
Sie: wie denn sonst.

Gott sei es gelobt: die Bedienstete mit den Getränken kommt zurück.

Sie: mit Milch und Zucker?
Bedienstete: ja und mit Süßstoff wenn Sie möchten.
Er: meine Frau nimmt den Kaffee immer mit Milch und Zucker.
Sie: nicht während meiner Schwangerschaft.
Er: das ist doch schon vorbei.
Sie: es ist aber richtig.
Bedienstete: kann ich sonst noch etwas für Sie tun.
Er: nein danke.
Sie: Süßstoff. Während der Schwangerschaft.
Bedienstete: was?
Er: nichts.
Sie: und in den USA ist es weiter.

Die Bedienstete geht, nein sie flüchtet.

Er: aber schön war es doch in den USA.
Sie: wie kommst Du darauf?
Er: na ja die ganzen Leute, die Landschaft, das Essen.
Sie: der Kaffee dort war ungenießbar.
Er: aber immer mit viel Zucker und Milch.
Sie: das hat bei der Brühe auch nichts genutzt.
Er: wir verlebten dort dennoch schöne Tage mit dem Tennisclub.
Sie: gewonnen Hast Du nichts.
Er: darauf kommt es nicht in erster Linie an.
Sie: warum spielst Du dann?
Er: weil ich es kann.
Sie: so?
Er: ja, ja, denk doch auch einmal an die schöne Spanienreise mit dem Club.
Sie: Schön? Lästig war das.
Er: Nur weil Du Spanisch kannst und manchmal etwas übersetzen solltest.
Sie: Manchmal? Das ist doch ein Witz. Den ganzen Tag musste ich für irgendeinen deiner Tennisfreunde irgendwas und irgendwo übersetzen.
Er: Das kam daher, dass Du allen erzählt hattest, dass Du Spanisch kannst Liebes.
Sie: man hat mich ausgenutzt.
Er: das kann man so nicht sagen.
Sie: doch, doch. Nur weil ich den Volkshochschulkurs erfolgreich abschloss, verdarb man mir die ganze Reise.
Er: es ist doch aber schön sich in der Heimatsprache des Landes unterhalten zu können.
Sie: Unterhalten?! Übersetzt habe ich, übersetzt. Wo die Toilette sei, wann der Zug gehe, wo es deutsches Bier gäbe und ob man wisse wie Borussia Dortmund gespielt hätte. Unterhalten! Ha!!
Er: die Matches waren vom Feinsten. Da konntest Du meine mörderische Vorhand betrachten.
Sie: Gewonnen hast Du nichts!
Er: Aber beinahe. Weißt Du noch gegen Dr. Pollmacher?

Sie: Der kurze Dicke mit den krummen Beinen?

Er: ja. Der spielte ganz unorthodox.

Sie: Der Stand immer nur auf der Mitte seines Platzes, lies alle Bälle durch, die er nicht kriegen konnte und hieb alle die er bekam mit Brachialgewalt zurück.

Er: gegen meine mörderische Vorhand war er chancenlos.

Sie: gewonnen hast du trotzdem nicht.

Er: Meine mörderische Vorhand dominierte.

Sie: Warum hat er dann gewonnen, der kurze dicke Pollmacher?

Er: Das Glück war an diesem Tag mehr auf seiner Seite.

Sie Hoffentlich habe heute wenigstens ich etwas Glück?

Er: wir spielen doch erst am Wochenende.

Sie: Nein. Hoffentlich habe ich Glück und die Toilette ist nicht besetzt.

Mit dieser Ankündigung setzt sich „Liebes“ in Richtung Tür in Bewegung. Hierdurch wird mir klar wie beengt doch die ICE Abteile sind. Was wenn hier ein Notfall ausbricht. In dieser relativen Bewegungsfreiheit wird es mit Mitreisenden dieser Dimension vermutlich problematisch dem Zuginneren zu entkommen.

„Liebes“ ist aus dem Abteil.

Er liest den Fahrplan.

Ich bin wieder in Güllen bei Klärchen Zachanassien.

„Liebes“ kommt zurück.

Sie: Glück gehabt. Es war frei. Jetzt Du.

Er: ich muss doch gar nicht.

Sie: geh jetzt. Jetzt ist es frei.

Er: aber...

Sie: keine Widerrede. Ich bleibe in der Türe stehen und habe die Toilette im Auge, damit gleich niemand reingeht.

Er: sei's drum.

Er steht auf, schlängelt sich wieder raus und sie nimmt Platz - gegen die Fahrtrichtung. Sonst wird ihr schlecht.

Er kommt zurück.

Er: Spanien war schön, so besann ich mich eben.

Sie: Du hattest ja auch Zeit.

Er: und Deine Reise nach dem Volkshochschulseminar. Ins nächst gelegene spanisch sprechende Ausland. Nach Venezuela.

Sie: Das hat meine Perspektive erweitert.

Er: ja, ja. Reisen bildet.

Sie: soll das wieder so eine Deiner Anspielungen sein, nur weil Du öfters auf Reisen warst als ich.

Er: du musst schon zugeben, dass Reisen bildet und ich früher beruflich viel unterwegs war.

Sie: viel Reisen bedeutet aber keinesfalls einen breiteren Horizont zu haben.

Er: das ist Deine Auslegung.

Sie: ich war in Venezuela, Du nicht.

Er: ich war in den USA und Canada.

Sie: aber nicht in Venezuela.

Er: mag sein. Es hat mir viel gebracht.

Sie: mein Horizont ist breiter.

Er: das kann ich nicht so stehen lassen.

Sie: Du meinst ja auch hier sei es eben so weit wie in den USA. Mit meinem Horizont habe ich sofort erkannt, dass es in den USA weiter ist.

Er: je nachdem, wo man sich gerade befindet.

Sie: So was kann man nur sagen, wenn man noch nicht in Venezuela war.

Er: Wieso? Ist es dort auch so weit?

Sie: anders weit. Weiter eben als hier aber nicht so weit wie in den USA. Ohne es gesehen zu haben kann man eben nicht urteilen. Weit, sehr weit, aber eben nicht so ganz weit.

Hätte ich in Erdkunde oder Geographie besser aufgepasst, wäre ich zu einem Kommentar fähig gewesen, so aber verbietet sich jede Einmischung kraft der bestehenden Wissenslücke.

Er: wo wir gerade bei der Weite sind: meine mörderische Vorhand versprach immer weite Ballwechsel. Longline so zu sagen.

Sie: und was hat es genutzt?

Er: Longline gehört zu den schönsten Ballwechseln.

Sie: Hat das was mit Gewinnen zu tun?! Ich glaube nicht.

Er: das siehst Du - Liebes - zu einfach.

Sie: ich! Etwas zu einfach sehen. Du vergisst meinen Horizont. Ich war in Venezuela.

Er: Schon gut. Das Longline-Spiel von Athur Ashe, Rod Laver, Ivan Lendl, Björn Borg ist heute noch legendär.

Sie: Haben die je in Venezuela gespielt.

Er: kann ich nicht mit Sicherheit sagen.

Sie: dann lass es.

Normalerweise dauert die ICE Fahrt nach Köln, von Mannheim ab, gerade einmal 1,5 Stunden. Heute hatte ich den Eindruck es habe sich nur um wenige Minuten gehandelt. So vertieft war ich in der Aufnahme jenes Dialogs zu meiner Rechten.

Die Ansage versprach den nächsten Halt in Köln.

Er: da ist der Dom.

Sie: Wo.

Er: na da, links.

Sie: wieso links?

Er: weil er das letzte Mal links stand, als ich mit der Bahn durchkam.

Beide untersuchen die Landschaft außerhalb des Abteils nach dem gotischen Gebäude.

Sie: ich seh' nix!

Er: der Dom kommt gleich.

Sie: wo?

Er: na gleich nach dem Rhein und vis á vis zum Bahnhof.

Sie: wie kann man nur einen Dom in der Nähe des Bahnhofs bauen?

Er: weil damals der Bahnhof noch gar nicht da war.

Sie: wieder einmal der Herr Architekt. Will es immer besser wissen. Ich seh' keinen Dom. Ist das überhaupt der richtige Zug?

Er: auf jeden Fall. Der Zug fährt nach Dortmund und auf dem Weg liegt Köln und in Köln steht der Dom.

Sie: dann müssten wir ihn doch sehen. Logisches Denken hat was mir dem wissensmäßigen Horizont zu tun.

Noch bevor die Diskussion den Bereich tangiert, warum der Kölner Dom nicht in Venezuela steht, kommt der Zug zum Stehen.

Köln, bitte aussteigen.

Sie: ... und wo ist der Dom?

Ich kann nun nicht mehr umhin und gestatte mir mit Fingerzeig auf den rechts dominierenden Dom in voller Pracht.

Er: wieso den rechts. Das letzte Mal stand er links. Da bin ich mir ganz sicher.

Sie: Wahrscheinlich kamst Du aus der anderen Richtung!

Er ratlos.

In der Überzeugung doch jeden Tag wenigstens eine gute Tat zu vollbringen, gebe ich „Liebes“ Recht. Der Dom steht schon immer da wo er steht und die Betrachtungsweise links oder rechts sei durch die Himmelsrichtung bestimmt, aus der man sich Köln nähere.

Sie: Hast Du das gehört! Sitzt auf einem reservierten Platz und mischt sich auch noch ein.